

Christen immer in der Minderheit. Jene Christen, für die der Kirchengang mehr ist als soziale Pflicht. Die Gefangene besuchen, Nackte kleiden und Hungerige sättigen, denen das Gebot Gottes wichtiger ist als die eigene Karriere. Wenn darüber hinaus die Zahl der halbgaren Gottsucher wächst, der Von-Zeit-zu-Zeit-Christen, der Teilzeit-Beter und Immer-mal-wieder-Samariter – na und?“ (175f)

Sicher: Das ist kein wissenschaftliches Buch und letztlich auch kein pastoraltheologisches Sachbuch für die Hand des pastoralen Profis. Es ist für die eher kirchenferne Ärztin nebenan oder den mittleren Manager geschrieben, die wissen möchten, wie es mit der katholischen Kirche Deutschlands denn so steht. Oder auch für die Österreicherin/den Österreicher, die einen nachbarschaftlichen Blick in die verwandte und doch in manchem so ganz andere deutsche katholische Kirche werfen wollen. Ihnen allen sei dieses Buch ausgesprochen empfohlen.

Und doch bleibt eine kleine Enttäuschung. Vielleicht, weil der Rezensent, treuer Leser der SZ und speziell der Artikel von Drobinski, hier, in diesem Buch (noch) mehr von dem erwartet hätte, was er an Drobinskis SZ-Beiträgen so sehr schätzt: den genuin theologischen Horizont in Wahrnehmung und Meinungsbildung. Drobinski kann die Kirche theologisch und nicht nur soziologisch-institutionell begreifen: eine Seltenheit bei Journalisten. Er misst sie an ihrem Anspruch und nicht (nur) an ihrem gesellschaftlichen Erfolg oder gar Prestige. Er entgeht auch der Falle mancher (jüngerer) liberal-konservativer Journalisten, die, so sie denn einen inhaltlichen Zugang zur katholischen Kirche finden, diesen elitär-ästhetisch formatieren, also nach ihrem eigenen Ebenbilde.

Was am Schluss des Buches aufscheint, eine veritable praktische Theologie des Volkes Gottes heute, eine Theologie der unaufgeregten Solidarität und der prophetischen Barmherzigkeit: man hätte gerne noch mehr erfahren darüber von einem klugen und kenntnisreichen Beobachter der deutschen Gesellschaft und der kirchlichen Szene, einem Beobachter, der aus ihr stammt, ihr aber (beruflich) auch gegenübersteht und so mehr, jedenfalls anderes sieht, als etwa ein pastoraltheologischer Insider. Aber vielleicht kommt dieses andere Buch ja noch. Es wäre zu wünschen.

Rainer Bucher

SCHULLER, Florian/VELTRI, Giuseppe/ WOLF, Hubert (Hg.), Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert (Themen der Katholischen Akademie in Bayern), Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2005, 310 p., Hdcov., 26,90 Eur[D], ISBN 3-7917-1955-6.

Man möchte gerne die Luft anhalten, wenn man den Klappentext des Buches zu lesen beginnt, der in Auszügen dem Vorwort der Herausgeber entnommen ist: „Spätestens seit Daniel Goldhagen, der die katholische Kirche als die »Juden-

feindin« diffamiert, scheint die Sache doch klar zu sein: Das Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge ist im öffentlichen Bewusstsein vielfach negativ besetzt. Vom Versagen der Kirche und dem Schweigen Papst Pius XII. zum Holocaust ist die Rede, und dabei wird nicht selten die Zeit des Dritten Reiches als *pars pro toto* für das gesamte historische Verhältnis zwischen Juden und Katholiken genommen.“

Wird hier eine revanchistische Apologetik der Geschichte der katholischen Kirche in ihrem Verhältnis zu den Juden nach all den exegetischen, historischen und systematischen Bearbeitungen des christlichen Antijudaismus und gar nach dem Schulbekenntnis des letzten Papstes neu etabliert? Sollen etwa das Lebenswerk von Heinz Schreckenbergs über die christlichen *Adversus-Judaos*-Texte wieder vergessen gemacht werden, oder auch die Verdammung der Juden in die Hölle durch ein offizielles katholisches Konzil, das in Florenz tagte?

So liest man gespannt und mit zunehmender Erleichterung das Buch, das 18 Beiträge zur jüdisch-christlichen Geschichte von der Frühen Neuzeit bis zum Zweiten Vatikanum enthält und auf eine gemeinsamen Tagung der Katholischen Akademie in Bayern, des Lehrstuhls für Jüdische Studien der Universität Halle-Wittenberg und des Seminars für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Münster im Mai 2004 zurückgeht. Manch punktuelle oder auch weiter reichende jüdisch-christliche Wechselwirkungen werden untersucht: Reformation, Kabbala, Erziehungswesen, die Rolle der Päpste, der behauptete Zusammenhang von Ultramontanismus und Antijudaismus, Gottesdienst und Liturgie, bis hin zum Nationalsozialismus und dem Zweiten Vatikanum. Die Beiträge lesen sich spannend. Geschichte wird nicht geschönt, ein recht differenziertes Bild wird gezeichnet. Es wird keine Ruhmesgeschichte geschrieben. Die Intention der Beiträge ist auf das Gemeinsame dieser Geschichte gerichtet. Dabei kommen auch die Verlegenheiten zum Vorschein, in denen die katholische Kirche besonders dann gefangen war, wenn die Sorge um sich selbst dem tatkräftigen Eintreten für die anderen im Weg stand, wie das beispielsweise bei der Abwägung zwischen spanischem Sozialismus und nationalsozialistischer Ideologie der Fall gewesen sein dürfte. Das Buch ist darüber hinaus ein Beitrag zur europäischen Geschichte, die neben den Ausgrenzungen und Trennungen auch von Wechselseitigkeit geprägt ist, womit die unter jüdischen Fachgelehrten nicht nur geschätzte These Daniel Boyarins - der sich auf die ersten christlichen Jahrhunderte bezieht - (*Dying for God* 1999; *Border lines* 2004), Zuspruch erhält, wonach für die eigene Identitätsgeschichte und -beschreibung auch das Judentum konstitutiv auf das Christentum verwiesen ist, und nicht nur - wie inzwischen allgemein anerkannt - umgekehrt.

Ulrich Winkler